Was Zürich Locarno verdankt

Die Lockerungen im Corona-Regime haben auch die Vereinsaktivitäten wiederbelebt – mit Vorteil solche, die draussen und deshalb ohne Maske stattfinden können. Drei Gruppen von VEKHZ-Mitgliedern absolvierten im August zusammen mit Stadtführerin Barbara Hutzl-Ronge einen Rundgang durch die Zürcher Altstadt auf den Spuren der Locarner Vorfahren bekannter Zürcher Geschlechter wie Orell und Muralt.

Im Eingangskapitel seines epochalen Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* vergleicht Robert Musil grosse Städte mit «einer kochenden Blase, die in einem Gefäß ruht, das aus dem dauerhaften Stoff von Häusern, Gesetzen, Verordnungen und geschichtlichen Überlieferungen besteht.» Glücklicherweise sind die Temperaturen an diesem Augusttag nicht «kochend», aber nach den verregneten letzten Wochen doch wohltuend sommerlich. Und es ist in der Tat eine eindrückliche Reihe von Häusern, Gesetzen, Verordnungen und geschichtlichen Überlieferungen aus der Zeit zwischen 1550 und 1800, die Stadtführerin und Autorin Barbara Hutzl-Ronge anschaulich und humorvoll zu präsentieren weiss. Im Unterschied zu Musil handelt ihre Erzählung allerdings von Männern (und Frauen!) *mit* Eigenschaften – Eigenschaften wie Mut und Innovationsgeist, Findigkeit und Adaptionsfähigkeit, die einem auch mit Hunderten von Jahren Abstand noch Respekt abnötigen.

Wie die Seidenindustrie in Zürich entstand

So ein Mann ist zum Beispiel Evangelista Zanino, der Begründer der Zürcher Seidenindustrie. Nach Anfängen in der Samtweberei plante er 1565 sein Geschäft zu erweitern. «Das Unglaubliche geschah. Die Ratsherren stimmten seinen Plänen zu, finan-

Stadtführerin und Autorin Barbara Hutzl-Ronge nimmt ihr Publikum mit auf eine Zeitreise durch 500 Jahre Zürcher Stadtgeschichte. (Bild zVg)

zierten Zaninos Pläne und stellten ihm die Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Klosters Oetenbach zur Verfügung», schreibt Barbara Hutzl-Ronge in ihrem lesenswerten Buch *Zürich – Spaziergänge durch 500 Jahre überraschende Stadtgeschichten*, das soeben in dritter Auflage erscheint. An diese Seidenmühle erinnern heute Inschrift und Wandbild am Gebäude an der Uraniastrasse 1, in dem heute das Schweizer Heimatwerk untergebracht ist. Für den Anbau der Maulbeerbäume und Färbepflanzen erhielt der unternehmerische Immigrant kostenlos eine Wiese am Bleicherweg in Selnau. Die Verwunderung ist gerechtfertigt, ist doch das Zusammenprallen von Locarner Innovationsgeist und traditionell-bewahrend ausgerichteter Zürcher Zunftordnung ein ständig wiederkehrendes Thema in dem eineinhalbstündigen Rundgang.

Die Schilderung, wie Zanino im folgenden Jahr nach Italien fuhr, um in Venedig Samen für die Färbepflanzen zu beschaffen, obwohl den reformierten Locarnern das Betreten Mailänder Strassen durch ein vom Gouverneur verhängtes Ketzermandat verboten war, wie er in Como interniert wurde und schliesslich fliehen konnte, klingt durchaus hollywoodreif. Die Lösung des Problems: Der Zürcher Rat bürgerte Zanino ein, als Anerkennung für die Einführung italienischer Techniken der Textilproduktion. Der Hintergedanke dabei war: Als neues Mitglied der Zürcher Zunft zum Saffran war er nicht mehr dem Ketzermandat unterworfen.

Leider scheint Evangelista Zanino fast *zu* geschäftstüchtig gewesen zu sein für das behäbige, dem unternehmerischen Sinn der Locarner Glaubensflüchtlinge mit gemischten Gefühlen begegnende Zürcher Zunftregiment. Als er fünf Jahre später schon

Die Ankunft der Locarner Vertriebenen in Zürich 1555 wurde am Südportal des Grossmünsters in Bronze verewigt. (Bild: Martina Issler)

die nächste Neuerung lancierte, eine Wolltuchweberei «nach welscher Art», zeigte sich der Rat deutlich zurückhaltender, und obwohl die Geschäfte ein Jahrzehnt lang noch gut liefen, brach ihm die Verhinderungspolitik der Stadt letztlich das Genick. Man hinderte ihn daran, sein Geld in Häuser als Wertanlage zu investieren, indem man ihn zwang, sie zu einem geringen Zins zu vermieten, verlangte plötzlich einen Zins für die Selnauer Wiese und entzog ihm schliesslich das Nutzungsrecht ganz. 1586 ging Zanino Konkurs. Die Gebrüder Werdmüller, seine Teilhaber, konnten die komplette Fabrik günstig übernehmen. Die Seidenproduktion und Wolltuchweberei des Locarner Innovators bildete den Grundstock für ihr rasch wachsendes Unternehmen.

Stille Teilhaber und lautstarke Protestantinnen

Wie das Beispiel der Werdmüller zeigt, waren Stadtzürcher Geschlechter durchaus bereit, in die Geschäfte der findigen Tessiner Glaubensbrüder zu investieren – wenn auch im Verborgenen, denn eine offene Beteiligung hätte gegen die Zunftordnung verstossen. «Dass allerdings etliche Jungzünfter plötzlich über erstaunliche Geldbeträge verfügten, die sie den Locarnern still und heimlich leihen konnten, fiel offensichtlich nicht weiter auf», beschreibt Barbara Hutzl-Ronge – gestützt auf die Studien des Historikers Leo Weisz – in ihrem Buch in süffisanter Weise die gängige Praxis, dass die einflussreichen Väter ihre weniger exponierten Söhne vorschickten, um am florierenden Fernhandel der Tessiner Vertriebenen zu partizipieren. «Still und leise etablierten damit die Locarner die Finanzierungsform der Gesellschaft, die südlich der Alpen gang und gäbe war, in Zürich.»

Wenn hier bisher nur von Männern die Rede war, so tut dies der Anlage des Rundgangs unrecht: Es ist ein offensichtliches Anliegen von Barbara Hutzl-Ronge, die wichtige Rolle von Frauen an den Geschehnissen ins rechte Licht zu rücken. Gleich zu Beginn der Führung macht sie ihr mehrheitlich weibliches Publikum mit Barbara Muralta bekannt, die im Januar 1555, am Vorabend der erzwungenen Auswanderung der Locarner Reformierten nach Zürich, dem zuständigen Bischof von Terracina gehörig die Leviten las, nachdem dieser sie und ihre Glaubensbrüder und -schwestern gezwungen hatte, sich die Predigt eines Dominikanermönchs anzuhören. Der Stein des Anstosses: «Abgötterei führt ihr ein, wenn ihr sagt, dass wir unseren Herr Christum mit Fleisch und Blut in der Hostie sollen anbeten; da doch die Wahrheit das Widerspiel lehrt, nämlich dass wir Christum allein im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen.» Anschaulich erzählt die Stadtführerin, was diese Impertinenz zur Folge hatte: Barbara Muralta konnte sich am nächsten Morgen knapp – offenbar war sie gerade am Flechten ihrer Haare – durch eine verborgene Tür der Verhaftung entziehen.

Barbara Muralta, ihr Mann Giovanni und dessen Bruder Martino gehörten zum Kern der 116 Locarner Vertriebenen, die am 12. Mai 1555 von Grossmünsterpfarrer Heinrich Bullinger, dem Zürcher Rat und «viel Volk» an der Schifflände – dem passenden Einstieg in den Rundgang – in Empfang genommen

Die Ankunft der Locarner Vertriebenen in Zürich 1555, verewigt auf einem Stich von Johann Martin Usteri (1763–1827).
(Bild: Zentralbibliothek Zürich)

wurden. Das Asyl in der Zwinglistadt war notwendig geworden, weil die eidgenössische Tagsatzung ein halbes Jahr vorher beschlossen hatte, im Tessiner Untertanengebiet keine reformierte Gemeinde mehr zu dulden. Der Entscheid, nach Zürich zu ziehen, war dadurch erleichtert worden, dass der vormalige Landvogt in Locarno, der Zürcher Jakob Werdmüller, sich für die Belange der Vertriebenen eingesetzt hatte.

Innovativ sein in einer zünftischen Wirtschaftsordnung – ein Spiessrutenlauf

Unter den führenden Locarner Geschlechtern, die nach Zürich auswanderten, findet sich auch ein weiterer Name, der untrennbar mit der Zürcher Wirtschafts- und Kulturgeschichte verbunden ist: Luigi Orello, der seinen Vornamen nach der Ankunft in Aloisio änderte, bemühte sich wie die anderen Tessiner Migranten darum, rasch die deutsche Sprache zu lernen – eine Bereitschaft zur sprachlichen Integration, wie sie auch heute noch als zentral angesehen wird. Trotz der religiösen Verbundenheit und des Adaptionswillens der Zuwanderer gab es in den ersten Jahren natürlich auch zahlreiche Konflikte mit den Einheimischen. So sagte den Neuankömmlingen das Zürcher Brot gar nicht zu; als sie begannen, in einem Privathaus Brot nach Tessiner Art zu backen, kam das bei der Weggenzunft gar nicht gut an. Auch Aloisio Orello verstiess, als er beim «Storchen», also an bester Lage, ein Geschäft für Luxuswaren einrichtete, sofort gegen die Zunftregeln, nicht nur aufgrund seines breit gefächerten Angebots (jeder Zünfter durfte nur *ein* Handwerk ausüben!), sondern auch aufgrund der Finanzierung mit geliehenem Geld (ein Zünfter durfte nur Geschäfte betreiben, die er selber finanzierte).

Wie oben beschrieben, fanden sich für diese Probleme aber rasch informelle Lösungen: die stille Teilhabe von Zürcher Geschlechtern an den erfolgreichen Locarner Unternehmungen sowie die Aufnahme der Neulinge in die Zünfte (als sog. Hintersassen) oder sogar ins Bürgerrecht der Stadt. Allerdings ging die Limmatstadt mit Letzterem sehr zurückhaltend um (Parallelen zur Gegenwart sind nicht von der Hand zu weisen …). So wanderten zwei andere Mitglieder der Familie Orell, die Vettern Bartolomeo und Philippo, aufgrund der fehlenden Aussicht, je Zürcher Bürger werden zu können, mit ihrem innovativen Modell der Baumwolltuchproduktion nach Basel aus, wo man sie mit offenen Armen empfing und schon 1559/60 einbürgerte. Die beiden hatten das sog. Verlagssystem aus dem Süden über die Alpen gebracht, bei dem die Händler Baumwolle kauften und die Produktion zu den Spinnern «verlegten», denen sie die Abnahme der Ware zu einem festen Preis zusicherten. Stadtführerin Barbara Hutzl-Ronge, eine gebürtige Österreicherin, lässt es sich während der Führung denn auch nicht nehmen, die Kurzsichtigkeit ihrer Wahlheimat in der Rivalität mit der Stadt am Rheinknie gebührend zu tadeln.

Orell und Muralt – dynastische Verbindungen und neue Geschäftsfelder

Wie nicht anders zu erwarten, kam es nicht nur zwischen alteingesessenen Zürcher Familien und erfolgreichen Neuankömmlingen, sondern auch unter den erfolgreichen Locarner Einwanderern rasch zu Eheschliessungen. So heiratete Aloisio Orellos Sohn Johann Melchior 1571 Virginia Muralta, die Tochter des Arztes Martino Muralto und Nichte von Barbara Muralta. Sie liessen sich im «Haus zum Mohrenkopf» am Rindermarkt 12 nieder und lancierten, gestützt auf das grosse Familienvermögen, eine lukrative Handelsfirma. Ihre dreizehn Kinder wurden mit den führenden einheimischen Geschlechtern vermählt – der Beginn einer unternehmerischen Erfolgsgeschichte, welche die Familie auf den zweiten Platz unter den Zürcher Textilexporteuren (nach dem Imperium der Werdmüller) führte.

Eine der wichtigen Adressen in der Geschichte der Locarner Textildynastien in Zürich: das «Haus zum Giessfass» am Rindermarkt 19. (Bild: Martina Issler)

Aloisio Orellos Tochter Catharina wiederum ehelichte 1568 Franz Muralt, der zum Dank für seinen Einsatz während der Pestepidemie mit dem Zürcher Bürgerrecht belohnt worden war. Das Familiendomizil lag ganz in der Nähe ihres Bruders Johann Melchior, im «Haus zum Giessfass» am Rindermarkt 19. Ihre Söhne Johannes und Anthony Muralt (Letzterer war zwischenzeitlich nach England ausgewandert) machten ab 1634 die Handelsfirma zur sechstgrössten der Stadt; 1684 war sie sogar zum bedeutendsten Kaufmannsunternehmen aufgestiegen. «Seidentüchli und Bankgeschäfte» ist der Titel von Barbara Hutzl-Ronges Stadtrundgang, und die Kopplung dieser beiden Geschäftsfelder wurde im 17. Jahrhundert vom Hause «Johannes und Anthony Muralt» massgeblich in die Wege geleitet. Die Händler verkauften ihre Erzeugnisse an wichtigen Messestandorten gegen Wechselbriefe, die man an näherliegenden Orten einlöste, um das Risiko des Goldtransports zu reduzieren. Ebenso kaufte der Zürcher Rat im Ausland zum Beispiel Getreide oder Salz, das mit Wechseln der Firma Muralt bezahlt wurde; zuhause wurde dann abgerechnet. Aus der Seidenfirma wurde so unter der Hand ein Wechselbankgeschäft.

Die Verbindung beider Geschäftsfelder begegnet uns auch in der Person von Cleophea von Orelli, die 1796 den Seidenindustriellen und Wechselbankbesitzer Hans Jakob Pestalozzi heiratete. Trotz des schwierigen Umfelds – der Krieg zwischen Napoleon und den anderen europäischen Grossmächten wirkte sich desaströs auf die Handelsmöglichkeiten aus – gelang es ihr nach dem Tod ihres Mannes 1802, mit einem neuen Produkt, sog. «geflammten» Seidentüchern, einen regelrechten Modeboom in Europa auszulösen und die Firma so durch die unsicheren Zeiten zu führen. Barbara Hutzl-Ronge zitiert in ihrem gut dokumentierten Buch den Historiker Leo Weisz mit der Aussage, dass «alle noch lebenden Zürcher von Orelli den Anfang ihres Wohlstandes dieser ungewöhnlich talentierten Frau verdanken.»

Migranten als Bereicherung

Der informative und kurzweilige Rundgang zu den Locarner Glaubensflüchtlingen und ihren markanten Eigenschaften – Mut und Innovationsgeist, Findigkeit und Adaptionsfähigkeit – liefert ein hervorragendes Gegenargument gegen die am Stammtisch verbreitete Ansicht, Migranten würden der aufnehmenden Gesellschaft nur auf der Tasche liegen. (Dieselbe Botschaft vermittelt auch eine weitere Führung Barbara Hutzl-Ronges zum Einfluss der Hugenotten auf das Zürcher Wirtschaftsleben, siehe Veranstaltungsprogramm S. 12.) Ihre während des Rundgangs beiläufig geäusserte Einschätzung hat angesichts der geschilderten Fallbeispiele also einiges für sich: «Diejenigen, die zu uns kommen, sind die Aktiven, die Rührigen, diejenigen, die etwas wagen. Die Zaghaften, die Angepassten, die auf Sicherheit Bedachten bleiben zuhause. Das ist der Wert der Migration.»

Peter Rütsche